

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 43 (1949)
Heft: 7

Artikel: Bilder aus der Schweizergeschichte [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Jagd ist gut, sehr gut. Eines Tages sehen sie im Schnee große runde Pfotenabdrücke. «Ein Silberlöwe, ein Puma, ist hier gewesen», sagt der alte Bill. «Vor kurzer Zeit. Die Spuren sind ganz frisch.» Er macht die Hunde von den Schlitten los. «Nun gibt es Arbeit für euch. Sucht!»

Die Hunde jagen über den Schnee. Sie suchen die große Katze. Plötzlich bellen die Hunde wütend. Sie haben den Puma gestellt.

Tom ist flinker als der alte Bill. Bald ist er bei den Hunden. Da sieht er den Puma. Ein niedergebrochener Baumstamm liegt im Schnee. Auf dem Baumstamm steht die große Wildkatze. Zusammengeduckt steht der Silberlöwe da. Sprungbereit. Der dicke Schwanz schlägt aufgeregt von links nach rechts, von rechts nach links. Die hellen, runden Augen funkeln. In dem aufgesperrten Maul sieht man die langen Reißzähne.

Die Hunde sind vorsichtig. Sie wagen sich nicht an den Puma heran. Sie wissen, wie gefährlich seine Tatzen sind.

Tom hebt das Gewehr an die Backe. Ein Knall. Kopfschuß! Der Silberlöwe rollt vom Stamm. Die Hunde stürzen sich auf den toten Feind. Tom jagt sie fort. Sie sollen den schönen Pelz nicht verderben.

Die Jäger ziehen dem Puma das Fell ab. Es ist ein wunderbarer Pelz. Die Jäger sind stolz und froh über ihre Beute. Fortsetzung folgt

Bilder aus der Schweizergeschichte

Die Bluttaufe bei Morgarten

Herzog Leopold hatte folgenden Kriegsplan: Er selbst wollte von Zug aus gegen Schwyz vorgehen, Graf Otto von Straßberg sollte mit einigen tausend Mann von Meiringen her in Unterwalden einfallen. Und die Luzerner bekamen den Befehl, die Waldstätte vom See aus anzugreifen. Das kleine Völklein der Eidgenossen sollte also von allen Seiten her bedrängt und mit einem Schlage zermalmt werden.

Am Freitag, dem 14. November, brach Leopold auf. Zwei Wege führten von Zug nach Schwyz. Der bequemere zog sich am Zugersee und Lowerzersee entlang. Aber er war bei Arth durch eine doppelte Letzimauer gesperrt. Der andere führte über Aegeri und war schmal und holperig, aber fast gar nicht gesperrt.

Leopold wählte den unbequemen Weg. Er hoffte, am Sattel die Eidgenossen überraschen und dann sofort gegen Schwyz vorstoßen zu können. Für ihn stand fest, daß die Hauptmacht seiner Gegner bei Arth aufgestellt sei. Um sie zu täuschen, ließ er dort einen Scheinangriff durch Fußleute unternehmen.

Am ersten Tag zogen die Oesterreicher nur bis Oberägeri. Auf der Wiese hinter der Kirche belustigten sich die jungen Edelleute mit Ballspielen. Unterdessen berieten sich ihre Führer in der Kirche. In der Morgenfrühe des 15. Novembers setzte das Heer seinen Marsch fort. Voran 2000 Herren und Edle hoch zu Roß.

Es war ein stolzes Heer. Die Ritter in ihren prunkvollen Rüstungen fühlten sich den Melkern und Kuhhirten in den Waldstätten stark überlegen. Manche hatten Stricke mitgenommen. Sie wollten nach dem Kampfe die Ställe plündern und das Vieh wegführen. Die werden wir bald zusammengehauen haben! dachten sie. Lachend und scherzend zogen sie dahin. Keiner ahnte, daß er dem Tod entgegenritt.

Die Schwyzer und eine Schar Urner hielten sich am Sattelpaß im Wald und hinter Gebüsch verborgen. Ihre Vorhut stellte sich am Morgarten auf, wo der Berg steil zum See abfällt. Dort sollte sie die Oesterreicher aufhalten, bis deren Hauptmacht aufgeschlossen sein würde. Eine andere Gruppe der Eidgenossen stand oben an der Halde von Morgarten.

Die Sage erzählt: Fünfundzwanzig Schwyzer waren wegen allerlei Vergehen des Landes verwiesen. Sie wollten aber in dieser Zeit der Not ihrem Vaterland nicht fernbleiben. Hart an der Grenze, hoch über dem Engpaß von Morgarten, häuften sie Steinblöcke und Baumstämme auf. Die wollten sie im rechten Augenblick hinunterrollen lassen und so Verwirrung und Tod in die Reihen der Oesterreicher bringen. Man weiß nicht sicher, ob wirklich Verbannte diese List ausgedacht haben. Vielleicht ist sie von den schwyzerischen Hauptleuten selbst angeordnet worden.

Ohne jede Vorsicht bewegte sich das Ritterheer dem Engpaß zu. Hier stieß es auf die Vorhut der Schwyzer. Heldenmütig schlug die kleine Schar alle Angriffe zurück. Unterdessen schlossen sich die übrigen Truppenteile der Oesterreicher auf und stauten sich. Plötzlich rollen Felsblöcke und Baumstämme von der Höhe. Und von kräftiger Faust geschleudert, sausen Feldsteine auf die Ritter herab.

Die Pferde bäumen sich in ihrem Schmerz, scheuen und werfen ihre Reiter ab. Manch ein Edelmann wälzt sich tödlich getroffen am Boden. Einzelne werden in den Sumpf und in den See hinausgedrängt. Hier ist ihnen ihre schwere Rüstung nur hinderlich. Sie gehen im weichen Schlamm und im eiskalten Wasser elend zugrunde. Alles gerät in Unordnung.

Die Verwirrung wächst von Minute zu Minute. Vergeblich sucht die Reiterei eine Schlachtlinie zu bilden. Links stellt sich ihnen die steile Halde, rechts Sumpf und See in den Weg. Von hinten drängt das Fuß-

volk nach. Und vorn am Engpaß hält die Heldenschar der feindlichen Vorhut immer noch stand.

Jetzt stürmen die Eidgenossen aus ihrem Versteck hervor, die Halde hinunter. Sie schwingen eine furchtbare Waffe. Es ist die Hellebarde, die sie selbst erfunden haben. Mit Schlag und Stich trifft sie den Feind. Und mit ihren Haken kann man die Reiter vom Pferde herunterreißen.

Unerbittlich lassen die kräftigen Bergsöhne ihre neuen Waffen auf Roß und Reiter niedersausen. Da ist kein Erbarmen und keine Schonung. Wehrlos fällt das stolze Heer des Herzogs von Oesterreich unter den Streichen der Eidgenossen. Und nach kaum einer halben Stunde liegen über 1500 Ritter tot auf dem Schlachtfelde. Von den Eidgenossen sind nur zwölf gefallen. Ruhmloser ist nie ein kriegsgewohntes Heer geschlagen worden.

Der Herzog selbst konnte sich mit knapper Not retten. Von wenigen Getreuen begleitet, kam er auf schweißtriefendem Pferde in Winterthur an. Scham, Schmerz und Trauer erfüllten seine Seele. Wie war das schreckliche Unglück nur möglich gewesen! Bisher hatte man gemeint, der gepanzerte Ritter sei der beste Krieger. Und nun war die Blüte des gutgerüsteten, kampfgewohnten habsburgischen Adels dahin. Erbärmlich zusammengehauen von einer Schar armer Bauern, ohne Roß und ohne Panzer. Leopold konnte es kaum fassen.

Die andern Abteilungen des österreichischen Heeres erhielten rasch Kunde vom Unglück Leopolds. Da verging ihnen die Lust anzugreifen. Der Graf von Straßberg zog sich so eilig über den Brünig zurück, daß er eine innere Verletzung erlitt und bald darauf starb. Auch die Luzerner kehrten sofort heim. Nach wenigen Tagen stand kein Oesterreicher mehr im Lande der Eidgenossen.

Die junge Eidgenossenschaft hatte ohne große Opfer ihre Bluttaufe erhalten. Wie durch ein Wunder war sie von ihrem Todfeind befreit worden. Eine unbeschreibliche Freude und Dankbarkeit erfüllte die ganze Bevölkerung. Allen war die Heimat noch einmal so lieb geworden. Fortan wollten sie erst recht zusammenhalten. Schon drei Wochen nach dem herrlichen Sieg traten die Führer der Eidgenossen in Brunnen wieder zusammen und erneuerten den Bund von 1291.

Frei von Oesterreich! Das war die Frucht des Sieges am Morgarten. Mit zäher Ausdauer und mit klugem Sinn hatten die Männer aus Schwyz und Uri fast ein Jahrhundert lang für dieses Ziel gearbeitet. König Ludwig bestätigte im Frühling 1316 alle Freiheitsbriefe, welche die Waldstätte von seinen Vorgängern erhalten hatten. Die junge Eidgenossenschaft blieb von da an reichsfrei. Und bald fühlten sie sich gar nicht mehr an das Reich gebunden.